

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 133 (1955)

Artikel: Die Stadtbefestigung von Basel : die Befestigungsanlagen in ihrer geschichtlichen Entwicklung

Autor: Müller, C.A.

Kapitel: 1.: Frühe Zeit

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Frühe Zeit

Das römische Kastell

Daß der Hügelsporn südlich des Rheinbogens schon frühe zur Besiedelung und zur Errichtung eines befestigten Ortes verlocken mußte, wird uns besonders erklärlich, wenn wir uns das Aussehen der Landschaft in der ersten Zeit von Basels Bestehen vergegenwärtigen. Der länglich auslaufende Hügel, auf der Seite gegen den Strom durch den steil in die Fluten abfallenden Abhang gesichert, besaß auch auf der gegenüberliegenden Landseite genügenden Schutz, sowohl durch die ebenfalls recht steile Böschung wie durch die früher wohl ziemlich sumpfige Niederung des Birsigtals. So bedurfte die Siedlung auf dem Höhenrücken einzig an dessen schmaler Südostseite einer künstlichen Abschnürung durch Graben und Wall, dort wo die schmale Hügelzunge sich vom etwa gleich hohen Hinterlande löste.

Von dem derartig schützenden Hügel konnte man in jener Frühzeit, als das Volk der Rauriker hier vielleicht eines seiner «oppida» besaß, rings ins umgebende Land schauen. Ohne Hindernis schweifte der Blick vom steilen Uferbord aus rheinauf- und rheinabwärts. Das jenseitige Flachufer, das damals wohl kaum eine Hütte trug, lag völlig überschaubar zu Füßen. Ein Bewohner des Hügels von Basel konnte sich wirklich wie in einer sicheren Burg fühlen, die erhaben über dem Lande und den oft reißenden Wassern von Strom und Fluß thronte.

Daß die Besiedelung der markanten Stelle über dem Rheinbogen in frühe Zeit zurückreicht, ist gewiß. Doch gehen die Meinungen der Forscher in der Beantwortung der Frage auseinander, wann der Ursprung der heutigen Stadt anzusetzen sei. In den Jahren 1856 und 1857 stieß man bei Bauarbeiten an der Bäumleingasse (Nr. 5 und 7 beim jetzigen Gerichtsgebäude) auf sehr tiefreichende Mauern und aufgeschüttete Erde, die offenbar einen alten Graben ausfüllte. Auch 1860 kamen weiter oben, an der Ecke der Bäumleingasse zur Rittergasse (beim Haus zum Delphin) weitere Teile dieses Grabens zum Vorschein, der den Münsterhügel gegen Südosten hin abschnürte und sicherte. Systematische Grabungen vom September 1901 bestätigten sodann das Vorhandensein dieser uralten Befestigung aufs deutlichste und wiesen auch deren Tiefe und genaue Richtung nach. Professor Felix Staehelin vertrat die Meinung, daß dieser von Dr. Karl Stehlin festgestellte

«Halsgraben» im Zuge der Bäumleingasse aus spätkeltischer Zeit stamme, das gallische «oppidum» zu schützen gehabt habe und später dann auch von den Römern bei ihrem Kastellbau mitbenutzt worden sei. Im Jahre 1951 wurde jedoch durch eine tiefe Grabung im Garten des Hauses zum Delphin, die den Querschnitt aufzeigte, einwandfrei festgestellt, daß dieser Südgraben des Kastells nicht keltisch, sondern spätrömisches ist. In der Dissertation des jungen Basler Forschers Rudolf Fellmann, der sich mit diesem Problem beschäftigte, wird klar bewiesen, daß dieser Graben parallel zur dahinter durchziehenden Kastellmauer verläuft.

So geht also der erste bekannte in Resten nachweisbare Befestigungsbau nicht so weit zurück, wie es seit bald hundert Jahren geglaubt worden ist. Der Graben scheint nicht älter zu sein als die Mauern, die ebenfalls schon im letzten Jahrhundert zutage getreten sind. Immer und immer wieder traf man auf dem Münsterhügel bei Grabungen für Straßenbau und für Neubauten auf die Reste der spätrömischen Castrumsmauer. Man stellte sie 1837 und 1860/61 bei der Tieferlegung der Rittergasse, 1885 beim Bau der Untern Realschule und 1887 beim Abbruch der Ulrichskirche fest. 1895 kam sie weiter westlich beim Bau des Gerichtsgebäudes hinter dem Domhof zum Vorschein, so daß die ganze Südseite in ihrem Verlauf nachweisbar wurde. Von der Westseite fanden sich ebenfalls Spuren, so 1921 am Rande des Hügels hinter den alten Domherrenhäusern am Münsterplatz (jetzt Gymnasium, Andlauer- und Reinacherhof). Schließlich wurde auch im Keller des Schulhauses zur Mücke ein Teil dieser Mauer festgestellt. Dagegen war der weitere Verlauf der Befestigung an der Nordwestseite bis vor kurzem unbekannt. Bisher wurde der Abschluß des Kastells auf dieser Seite des Hügels am oberen Ende des Rheinsprungs, etwa beim Brunnen an der Augustinergasse, oder sogar erst an der Hügelspitze bei St. Martin, gesucht. Doch als man 1951 für den Erweiterungsbau des Völkerkundemuseums das Haus Augustinergasse 6 abbrach, wurden beim Aushub des nicht unterkellerten Bodens deutliche Spuren eines Grabens gefunden. Professor Rudolf Laur wies diesen auf klare Weise als zum nordwestlichen Abschluß des Römerkastells gehörig nach. Damit erklärt sich nun auch die eigenartig abgeschrägte Flucht der Häuser auf dieser Seite des Münsterplatzes, deren Parzellen nach hinten an die Kastellmauer stießen.

Das Kastell von Basel möchte zu jenem Befestigungssystem gehört

haben, das unter den römischen Kaisern Diocletian (284–305) und Constantin (307–337) errichtet wurde; es hatte die Rheinlinie zu decken, als unser Strom nach dem Fall des «Limes», jenes weit nach Germanien vorgeschobenen Grenzwalls, und dem Verlust des rechtsrheinischen Dekumatenvorlandes aufs neue die Sicherung des römischen Reiches übernehmen mußte. Damals wurden in aller Hast neue Grenzfesten geschaffen; das Material dazu nahm man, wo es am schnellsten zur Hand war. Das erklärt, weshalb auch in Basel die aufgefundenen Fundamente der Kastellmauer fast nur aus Trümmern von zerstörten älteren Bauwerken der römischen Zeit bestanden.

Außerhalb dieser stark ummauerten Feste, die die Form eines Trapezes aufweist und deren Raum größtenteils im heutigen Münsterplatz wiederzufinden ist, bestanden nachgewiesenermaßen noch andere Bauten aus römischer Zeit. Vielleicht röhren ihre Reste von einer früheren Siedlung her, die nach dem Bau des dringend nötig gewordenen Kastells aufgegeben wurde und deren Steine zum Aufrichten der festen Mauer dienten. Möglicherweise blieb aber eine zivile Ansiedelung außerhalb der Mauern, besonders am äußeren Ende des Hügelsporns, gegen die Mündung des Birsigs hin, erhalten. Wir wissen, daß sogar an Örtlichkeiten, die den Schutz des Münsterhügels nicht genossen, Bauten vorhanden waren; das beweisen uns Bodenfunde in der Senke der Birsigmündung sowie in der Nähe der späteren «Freien Straße», wo gewerbetreibende Leute ihre Wohnsitze gehabt haben. Allein da diese Ansiedelungen kaum durch Mauern geschützt waren, mögen sie in den Kriegsstürmen des 4. Jahrhunderts schwer gelitten haben.

Zwar vermochte Kaiser Julian den Alemannen im Jahre 357 bei Straßburg eine große Niederlage beizubringen, so daß sie für ein halbes Jahrhundert keine größeren Angriffe mehr wagten. Aber die Befestigungen, die bisher die Rheinlinie deckten und die vom letzten edlen Vertreter des Römertums in unsren Landen, Kaiser Valentinian I. (364–375), noch verstärkt wurden, vermochten die Entwicklung auf die Dauer nicht aufzuhalten. Das römische Reich war von innen her dem Zerfall preisgegeben. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts setzten sich die Alemannen und Burgunder endgültig im Elsaß fest und drangen von dort her in Rauracien ein. Die meisten Bauten der Römer fielen in der Folgezeit der Zerstörung anheim; ihre Kultur jedoch hielt vielfach stand und wirkte noch lange nach. Daß sich innerhalb der bisherigen Städte nicht unbedeutende Siedlungen erhielten, die wie Basel bis auf

unsere Tage ihre wichtige Rolle spielen, ist in erster Linie den frühchristlichen Gemeinden zu verdanken, die sich als geistige Zentren auswirkten.

Die Bischofsburg

Die Organisation des ehemaligen römischen Reiches wurde weitgehend von der sich aufbauenden Kirche übernommen. So bekam auch das Raurikerland ein kirchliches Oberhaupt, das der burgundischen Kirchenprovinz von Besançon angegliedert wurde. Daß Augst im 5. Jahrhundert als alte Hauptstadt unseres Gebietes in seiner Bedeutung von Basel überflügelt wurde, sehen wir deutlich daraus, daß die Stadt am Rheinknie zum Sitz des Landesbischofs wurde. Hätte Augusta Raurica diesen Vorzug beibehalten, so wäre ihm vermutlich jene Entwicklung beschieden gewesen, die späterhin Basel zufiel. Daß diese Verschiebung eintrat, verdanken wir vielleicht den alten Römermauern, die sich beim Kastell von Basilea besser gehalten hatten, als bei jenem in Augst; die erstern mochten der Bevölkerung und damit der bedeutsamen christlichen Gemeinde, über die wir weiter nichts erfahren, für gewisse Zeit einige Schutz geboten haben. Innerhalb des Kastells auf dem Hügel zwischen Rhein und Birsig schlug der Bischof des Raurikerlandes seinen endgültigen Sitz auf. An der Stelle eines Tempels erstand die erste Domkirche, die dann in fränkischer Zeit erweitert wurde. Die Wohngebäude des Bischofs und seiner Kleriker und Diener, die in der Nähe des Gotteshauses standen, wurden ebenfalls stetig umfangreicher und für das Leben der Stadt wichtiger. Die ehemalige befestigte Römerstadt wurde schließlich so zur Burg des Bischofs und aus dieser ging das mittelalterliche Basel hervor, dem die heutige Stadt noch immer stark verpflichtet ist.

Die Oberstadt

Die alte Umwehrung muß während Jahrhunderten ausgenützt worden sein. An der Stelle, wo sich der nördliche Ausgang aus dem alten Kastellareal befand, erhob sich im Zuge der mittelalterlichen «Spiegelgasse», der heutigen Augustinergasse, «Kraftos Turm». Dieser blieb weiterhin stehen, als auch der äußere Sporn des Münsterhügels bis zur Spitze bei St. Martin mit einer Befestigung umzogen worden war, wie

ja auch die abschließenden Tore und Türme an den westwärts vom Münsterplatz abzweigenden Gassen erhalten blieben, sogar nachdem schon eine Talstadt mit eigener Ringmauer bestand. An der Südostseite verlief die wichtige Befestigung wohl noch lange der alten römischen Kastellmauer nach, da diese hier die günstigste Stelle zur Verteidigung, hinter der kleinen Senke der späteren Bäumleingasse, ausgewählt hatte. Auch am Bord gegen den Rhein hin war vermutlich ein Einschnitt vorhanden, hinter dem ein befestigtes Haus die Ecke der Stadt besonders sicherte, der spätere «Ramsteinerhof». Das südliche Ausgangstor aus dieser frühmittelalterlichen Stadt stand während Jahrhunderten an der Stelle, wo schon der Römerweg das alte Kastell verlassen hatte, nämlich dort, wo die Bäumleingasse von der Rittergasse abzweigt; das Luftgäßlein, das den innersten Teil eines alten auf die Felder von St. Margarethen und weiter führenden Weges darstellt, zielt ja auch heute noch auf das ehemalige, längst verschwundene Tor hin.

Wie diese erste mittelalterliche Befestigung ausgesehen hat, können wir uns nur schwer vorstellen. Die Fundamente werden zum Teil noch aus der Epoche der Römerherrschaft gestammt haben; von zerfallenden Bauten mag weiteres Material zur Verbesserung und Erhöhung der Mauern und Türme verwendet worden sein. Wie stark sie gegen einen feindlichen Ansturm wirksam waren und ob die Verteidigungsmittel an Mannschaften und Waffen ausreichten, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir wissen nur, daß die wilden Ungarn, welche ganz Deutschland verheerten – vermutlich durch unerwarteten Überfall –, in die Stadt Basel eindringen und am 20. Juli des Jahres 917 den damaligen Bischof Rudolf töten konnten.

Daß sich die Stadt zuerst nordwärts vom Münsterplatz entwickelte, sehen wir daraus, daß die älteste Pfarrkirche St. Martin, die dem Patron nach zu schließen, der fränkischen Zeit entstammt, am äußersten Hügelsporn entstand. Außerhalb des Tores, das noch im Jahre 1297 neben dem Hofe des Domherrn Rudolf Krafto bezeugt wird, müssen also lang vor dem Beginn des zweiten Jahrtausends zwei Gassen auf dem Hügel nordwärts gezogen sein, von denen die eine, der «Rheinsprung», mit einem Tor bedacht wurde. Vermutlich stand dieses in der Mitte der zur Birsigmündung absteigenden Gasse, angelehnt an den Kirchhügel von St. Martin etwa dort, wo sich das zweitoberste der kleinen Fachwerkhäuslein in die Strebepeiler der hohen Friedhofmauer

einschmiegt und wo auf der Gegenseite eine Lücke zwischen der alten Universität und dem Haus zum «Kranichstreit» zum Rhein hinausschauen läßt. Der Weg, der hier hinab ins Freie führte, erlaubte von der Birsigniederung jenseits die sanfte Halde hinaufzusteigen, ferner mit der Fähre an das rechte Gestade des Rheins hinüber zu gelangen.

Wie die Ringmauer von diesem Tor am Rheinsprung weg um den Hügel von St. Martin herum nach der Westseite des Hügels verlief und den Anschluß an den Bering des römischen Kastells fand, läßt sich nur schwer ermitteln. Anhaltspunkte gewinnen wir immerhin durch die Grenzen der Liegenschaften, wie sie uns der Stadtplan von 1857/59, von Geometer L. H. Löffel aufgenommen, festgehalten hat. Soweit die Parzellen von Martinskirchplatz und Martinsgasse nach der Halde zu vorstoßen, so weit wird der Raum innerhalb dieser frühen Mauer gereicht haben; deutlicher noch zeigen die beiden schmalen Sackgäßlein, die auf dem Löffel'schen Plan vom Martinsgäßlein südwärts und vom Stäpfelberg her nordwärts der obren Kante des Hanges entlang führen, wo die Befestigung durchzog. Aber auch einige Teile dieser Mauer sind heute noch zu entdecken, wenn wir uns die Mühe nehmen, vom hintern Teil des Rathauses her in die Hinterhöfe der Häuser am obren Marktplatz zu blicken: Besonders hinter dem Hause Martinsgasse 4/6 muß uns eine eigentümliche Mauerwand auffallen, an die erst tief unten Seitenflügel der Talstadthäuser anstoßen. Schließlich sehen wir noch im Hofe des Zunfthauses zum «Schlüssel» an der Freien Straße (Nr. 25) aus der anstoßenden Mauer des Nachbarhauses zur Linken (Füglsteller, Nr. 23) eine dicke Quaderreihe hervortreten, die vielleicht zur alten Ringmauer gehört; wahrscheinlich wurde sie im weitern Verlauf abgebrochen, weil sie für den Hof der Zunft im Wege war.

Nur wenige Schritte von diesem letzten vermuteten Stück dieser frühen Ringmauer entfernt, mag sich ein Tor erhoben haben, nämlich dort, wo der Schlüsselberg in rechtem Winkel zur Halde gegen das Birsigtal ausmündet. Oberhalb dieses Tores liefen in einer kleinen Mulde, die für den Abstieg trefflich ausgenutzt wurde, Schlüssel- und Stäpfelberg zusammen. Und unterhalb des Ausgangs war es wohl leicht, die etwas sumpfigen Auen am Flüßlein zu überqueren, um durch das natürliche kleine Tal in der linken Halde, den «Spalenberg», hinaufsteigend, die Felder und Wälder der westlichen Tafel zu erreichen.

Von diesem Törlein am Schlüsselberg stieg die Mauer wieder leicht an der Halde hinan bis zum Haus zur «Mücke», wo der Anschluß an

die alte Kastellmauer gefunden wurde; dieser entlang führte die Befestigung weiter, wohl die römischen Fundamente mitbenützend. Auch hier zwischen Schlüsselberg und Münsterberg zeigten noch in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Parzellengrenzen deutlich, wo die Hügelstadt ihr Ende fand. Oberhalb dieser frühen Stadtmauer muß auch der Lichtenfelserhof gestanden haben, der vom Münsterberg, früher «Spittelsprung» genannt, mit einem Hof und Seitenflügeln der alten Mauer entlang tief hinter die Häuser von Münsterplatz und Freie Straße reicht. Nur wenig unterhalb des Einganges zu diesem Hof lag auch das Tor, das den Münsterberg abschloß. Hinter den Häusern an der Freien Straße (Nr. 83 bis 91), deren Reihe eigentlich rund gegen die Gasse vortritt, wird sodann die Mauer gegen die Befestigung im Zuge der Bäumleingasse abgebogen sein. Damit haben wir auf unserm Rundgang um den Münsterhügel das am frühesten bekannte Stück der alten Kastellmauer wieder erreicht.

Große Teile dieser beschriebenen Ummauerung der Oberstadt und des Römerkastells mögen noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts bestanden haben. Auf deren Tore an der Augustinergasse, dem Schlüsselberg, dem Münsterberg und der Rittergasse stützte sich wohl die Befestigung, die unter Bischof Berthold von Pfirt (1249–1262) errichtet worden sein soll. Dieser Kirchenfürst lebte mit der kaisertreuen Bürgerschaft Basels in schwerem Streit, weshalb er versuchte, das geistliche Viertel «auf Burg» gegen die übrige Stadt abzuriegeln. Das scheint ihm so wenig gelungen zu sein wie zuvor, als 1247 die bischöfliche Pfalz von den städtischen Gegnern in Schutt und Asche gelegt wurde; in diesen Kämpfen werden die Tore der alten Oberstadt ihren Abbruch erlebt haben.

2. Die erste Befestigung der Talstadt

Siedelungen vor der Stadt

Schon frühe mochten an der Mündung des Birsigs in den Rhein Hütten von Fischern und Schiffleuten gestanden haben. Ihnen gesellten sich im Laufe der Jahrhunderte weitere zu, sei's am Saum des Stadt Hügels, um den die Eisengasse im Bogen herumführte, sei's an den Wegen beidseits des Birsigs, die später nach Wirtshäusern «Kronen-